Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 3

Artikel: Es ist nicht leicht...
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634653

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es ist nicht leicht...

«Und muss ich dann auch die Wäsche besorgen und die Stiegen fegen, von ganz oben bis unten, und die Teppiche klopfen?» So fragte die ältere Dame, denn es war wirklich eine Dame, mit fremdländischem Akzent, die sich auf meine Anfrage um eine Hausangestellte durch Vermittlung eines Stellenvermittlungsbüros gemeldet hatte. Es war eine von den Frauen, die das Leben schon zum grossen Teil hinter sich haben und die nun, durch die Umstände gezwungen, sich nach einem Broterwerb umsehen musste. Der Ton, mit dem sie das alles fragte, war nicht so, als ob sie die Arbeit scheue, aber eher zweifelnd, ob sie auch allen diesen Anforderungen werde nachkommen können. Sie stammte aus dem Osten Europas, hatte den Krieg mitgemacht, war in die Schweiz geflüchtet und sah nun keine Möglichkeit, in ihre Heimat zurückzukehren. Nach ihrem Gehaben zu urteilen, hatte sie wohl eher selber ein Haus mit Angestellten besessen, als dass sie je als Hausangestellte tätig gewesen wäre. Und wenn sie auch sicher im eigenen Haushalt dies und jenes besorgte, so war es bestimmt nicht gerade die schwerste Arbeit. Mit unsern Sitten und Gebräuchen schien sie noch wenig vertraut, das zeigten ihre Fragen. Von einem Staubsauger, einer Treppeneinteilung unter den Parteien im Hause und allerlei Erleichterungen zum Besorgen der Wäsche schien sie keine grosse Ahnung zu haben. Sie sah nur die grosse Arbeit, nach ihren Begriffen und Erfahrungen, die sie als Hausangestellte zu verrichten hätte. Mit schwerem Herzen stand sie vor einer Entscheidung, denn ihr als Ausländerin in der Schweiz, die ihr Brot verdienen musste, blieb keine grosse Berufsmöglichkeit offen. Auch hatte sie wohl nie einen speziellen Beruf erlernt, sie war einzig, wie so viele andere in früheren Zeiten, zu einer Hausfrau und Mutter erzogen worden, die ihren Pflichten getreulich nachkam, die aber keine harte Arbeit leisten musste.

Das Leben ist oft sehr hart, und wir in der Schweiz, in einem der ganz wenigen Länder in Europa, die noch einigermassen normale Verhältnisse, welche schon vor dem Kriege in vielem andern Ländern voraus waren, haben, können kaum begreifen, was es bedeutet, wenn man in ein fremdes Land kommt, sich dort den andern Sitten und Gebräuchen anpassen und dann noch Arbeit übernehmen muss, die man früher nie getan hat. Es fehlt bestimmt in solchen Fällen nicht am Willen, die Arbeit zu leisten, aber diese Menschen schrecken vor den Schwierigkeiten der Arbeit zurück, denen sie sich nicht gewachsen fühlen. Und es bedeutet unbedingt noch zweierlei, ob man eine Arbeit, besonders eine weniger angenehme, im eigenen Haushalt ausführt oder wenn man sie für fremde Leute tun muss. Dies sollten wir weitgehend in Rechnung stellen, wenn wir ausländische Arbeitskräfte einstellen, besonders solche, denen man bald einmal anmerkt, dass sie nicht immer als Hausangestellte tätig waren.

Anderseits zeigen sich gerade diese Ausländerinnen oft sehr anspruchsvoll, besonders in finanzieller Hinsicht, und wollen nicht begreifen, dass sie, nachdem sie schon unsere Gastfreundschaft geniessen und immerhin ein mehr oder weniger sicheres Plätzchen gefunden haben, dies nun auch durch treue Arbeitserfüllung lohnen sollten. Für sie bleibt dieses Stadium nun einmal ein Uebergangsstadium, und sie können und wollen sich nicht endgültig umstellen, sie können keinen Schlussstrich unter ihr früheres Leben machen, sie hoffen immer noch auf eine Aenderung, auf ein Wunder, das eben in den seltensten Fällen eintrifft. Diese Mentalität zu verstehen, fällt anderseits uns nüchtern denkenden Schweizern, die wir uns vor keiner Arbeit scheuen, manchmal schwer und lässt eine gegenseitige Verständigung nur selten aufkommen. Es ist halt nicht leicht auf dieser hogerigen Erde zu leben.

hkr.